

wird? Die Teilnehmer der Konferenz waren sich darin einig, daß es nicht einfach um eine Abänderung des Textes in der Übersetzung gehen kann, daß hingegen eine verdeutlichende Übersetzung durchaus statthaft ist. Jede Übersetzung ist bereits Interpretation. Das Wort „Jude“ hat im Johannesevangelium die verschiedensten Bedeutungen, vielfach meint es nichts anderes als einfach die Nichtgläubigen, nämlich diejenigen, die der Botschaft Jesu keinen Glauben zu schenken vermochten. Es kommt also darauf an, den jeweils ganz konkret gemeinten Sinn des Wortes zu erschließen und dann in der Übersetzung das sinngemäße Wort zu verwenden. Das ist nicht nur keine Verfälschung, sondern vielmehr die richtige Erschließung des Textes. Die Einführung in die Liturgie sollte die Zusammenhänge zwischen jüdischer und christlicher Liturgie herausarbeiten. Kann das Bewußtsein dieses Zusammenhanges durch gemeinsame Gottesdienste gefördert werden? In den Richtlinien des amerikanischen Sekretariats für katholisch-jüdische Beziehungen werden solche gemeinsamen Gebete mit Juden empfohlen aus dem gemeinsamen Glauben an den einen Gott, vor allem, wenn es sich um gemeinsame Anliegen handelt, wie etwa die Sorge um den Frieden. Der Exekutiv-Sekretär Rev. Edward H. Flannery wies in Rom jedoch darauf hin, daß diese Empfehlung der Richtlinien nicht einhellige Zustimmung jüdischerseits gefunden habe. Es habe sich vielmehr herausgestellt, daß manche Juden sich durch die Tatsache solcher gemeinsamer Gottesdienste irritiert fühlten. Auf sie sei Rücksicht zu nehmen. Die Teilnehmer der Konferenz schlossen sich dieser Ansicht an. Die tiefste Gemeinschaft kann zwar gerade im gemeinsamen Gebet zu dem einen Gott erreicht werden. Voraussetzung ist aber, daß ein solcher Gottesdienst keinen Mißverständnissen ausgesetzt ist, daß er nicht die Gefühle und Empfindungen von Juden verletzt. Ob diese Voraussetzung gegeben ist, hängt von den örtlichen Gegebenheiten ab und muß von Fall zu Fall entschieden werden.

Die Überlegungen und Empfehlungen hinsichtlich der Katechese und der Liturgie sollten dazu dienen, die Chancen für das Gelingen eines Dialoges zu verbessern. Er wird als ein vorzügliches Instrument angesehen, eine bessere wechselseitige Kenntnis sowie ein vertieftes Selbstverständnis der eigenen Tradition zu vermitteln. Es wäre kaum erwähnenswert, daß die Mitglieder der Konferenz nochmals betonten, daß auch jeder Anschein von Proselytenmacherei oder der Absicht, Konversionen zu erzielen, vermieden werden müßte, wenn nicht Monsignore Higgins darauf hingewiesen hätte, daß Konversionen die Sache des persönlichen Glaubensentscheides seien und es in den USA jährlich einige Tausend gäbe, die den Weg zum Judentum fänden. Monsignore A. C. Ramselaar, seit vielen Jahren einer der unermüdlichsten Vorkämpfer der Begegnung zwischen Kirche und Juden in Holland, stellte daraufhin fest, schon die Verwendung des Wortes Konversion sollte vermieden werden; denn dieses Wort sei bereits beleidigend.

Die Mitglieder der Konferenz waren sich darüber einig, daß Dialog noch nicht gegeben ist im Sichzusammenfinden zu gemeinsamen sozialen Aktionen. Gar zu leicht könnte der Versuch, die Gemeinsamkeit der Hilfsaktionen für Hungernde oder zur Sicherung des Friedens für den Dialog in Anspruch zu nehmen, mißdeutet werden als Werbung für die eigene Sache, sei es nun die der Kirche oder die der Synagoge. Wohl aber ist die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sehr zu begrüßen. Sie gründet sich in den Juden und Christen gemeinsamen Glauben, daß der

Mensch nach Gottes Bild geschaffen ist. Für die Würde des Menschen kämpfen Juden und Christen gemeinsam. Vorkämpfer sollen und müssen sie sein für die Verwirklichung der Sozialgerechtigkeit und für die Erringung des Friedens im Geist der Propheten. Diese Zusammenarbeit sollte es nicht nur zwischen einzelnen geben, sondern auch im Bereich der internationalen Organisationen³. Ohne daß es das ausdrückliche Ziel ist, wird in der Tat diese Zusammenarbeit auch zu einem besseren wechselseitigen Verstehen führen. Die Mitglieder der Konferenz ließen keinen Zweifel darüber, daß sie trotz der Verabschiedung der Konzils-erklärung noch immer erst am Anfang ihrer Bemühungen stehen⁴. Auch die Konferenz des Vatikanischen Büros ist nur ein Schritt auf dem Wege zu einer besseren Verständigung und zu fruchtbarer Partnerschaft. Die Ergebnisse der Überlegungen wird man nicht überschätzen dürfen. Ob die Empfehlungen Widerhall finden werden, wird die Zukunft zeigen. Hoffnungen sind aber nicht unberechtigt.

³ In diesem Zusammenhang sei die folgende Stellungnahme von jüdischer Seite vermerkt:

„Auf der Tagung der Exekutive des Jüdischen Weltkongresses in Jerusalem und Tel Aviv in der Woche ab 7. Januar 1970 billigte die Exekutive auf Grund eines eindrucksvollen Referates von Generalsekretär Dr. Gerhart Riegner die Weiterführung und Ausgestaltung der Beziehungen mit den Kirchen ausdrücklich. Dies ist ein Fragenkomplex, mit dem sich der Weltkongreß in steigendem Ausmaß systematisch befaßt.“ (Vgl. Israelitisches Wochenblatt [70/4], 23. 1. 1970. S. 3 f.).

⁴ Hierzu sei vermerkt: Das „Israelitische Wochenblatt“ (69/51), Zürich, 19. 12. 1969. S. 17, meldet:

„Ein jüdisches Programm im Rundfunkprogramm des Vatikans. Am 4. Dezember wurde vom Radio des Vatikans zum erstenmal ein ausschließlich jüdisches Programm gesendet, das aus hebräischen Melodien, religiösen und sephardischen Gesängen bestand.“

II Kardinal Jan Willebrands: Präsident des Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen, als Nachfolger von Kardinal Bea (April 1969)

Zum Abschluß der obengenannten Internationalen Konferenz am 12. 4. 1969, bei dem letzten Mittagessen gab Msgr. Dr. C. A. Rijk, Leiter des Vatikanischen Büros für katholisch-jüdische Beziehungen im Einheitssekretariat¹, in Anwesenheit von Bischof Willebrands bekannt, daß Bischof Willebrands zur Leitung des Sekretariats berufen wurde.

Das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen war 1960 von Papst Johannes XXIII. gegründet worden und wurde von Kurienkardinal Bea geleitet, „der mit diesem Instrument Meilensteine in der Kirchengeschichte gesetzt hat². Ein holländischer Prälat namens Jan Willebrands stand ihm als erster Assistent zur Seite...“; wurde inzwischen Titularbischof³ und bald darauf Kardinal.

¹ s. FR XX/1968, S. 153.

² s. FR das., S. 3 f.

³ Vgl. Bad. Zeitung Nr. 86 vom 15. 4. 1969.

3 Ökumenische Zentren auf dem Zionsberg

I Die Dormitio ein ökumenisches Zentrum für die Beziehungen von Christen-Juden-Moslems

Die römisch-katholische Abtei Maria-Heimgang (Dormitio) auf dem Zion soll ein Zentrum ökumenischer Arbeit werden. Im Klosterbezirk werden zur Zeit ältere Gebäude

umgestaltet und ausgebaut, um eine entsprechende Tagungsstätte zu erhalten. Das Gespräch soll nicht nur zwischen Christen und Juden, sondern auch zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen untereinander und sogar mit anderen großen Weltreligionen geführt werden, wenn der Zeitpunkt dafür gekommen ist. Zum Administrator der Abtei wurde Ende Dezember 1969 der frühere Abt der Benediktinerabtei St. Matthias zu Trier, Pater *Laurentius Klein*, Jahrgang 1928, bestellt, der auf ökonomischem Gebiet bereits viel gearbeitet hat. So hat er seiner Trierer Abtei ein wissenschaftliches Institut angegliedert, das sich besonders mit der anglikanischen Kirche beschäftigt.“

II Die anglikanische Vereinigung für Ökumenisch-Theologische Forschung in Israel¹

Eine Erläuterung und eine Einladung

Von Rev. Peter Schneider, M. A. Berater des anglikanischen Erzbischofs in Jerusalem für christlich-jüdische Beziehungen und Sekretär der Vereinigung für ökumenisch-theologische Forschung in Israel.

I. Die Gegenwart:

Seit nunmehr drei Jahren besteht und wirkt in Jerusalem die „Ökumenische Vereinigung“. Das Protokoll des Gründungsaktes vom 28. Februar 1966 drückt klar und treffend die Ziele der Vereinigung aus:

1. Das Zusammenziehen von einem losen Zusammenschluß zu einer theologischen Vereinigung.
2. Hilfe für das Selbstverständnis der christlichen Kirche in der neuen Situation (d. h. seit der Entstehung des Staates Israel).
3. Vertiefung der christlichen Beziehungen mit der Judenheit, dem Judentum und mit Israel.

Man kann nun fragen, in welchem Ausmaß die Vereinigung imstande gewesen ist, diese hochstrebenden Ziele zu erfüllen. Wenn man von der Lage im Jahre 1966 ausgeht, als die Arbeit der Vereinigung auf den israelischen Sektor von Jerusalem beschränkt war, kann man zumindest sagen, daß die Vereinigung in der Verwirklichung ihres ersten Zieles erfolgreich gewesen ist.

Von Anfang an war das Ziel, sowohl zu Besuch weilende als auch in Jerusalem ansässige christliche Theologen bis zum vollen ökumenischen Umfang mit einzubeziehen. Glücklicherweise haben diejenigen von uns, die im Februar 1966 zusammentrafen – von den Baptisten bis hin zu den Katholiken –, unsere Zusammenarbeit fortgesetzt und sogar noch intensiviert. Die regelmäßigen monatlichen Zusammenkünfte während des akademischen Jahres wurden fortgeführt und haben nun einen festen Platz im Kalender der Christen in Jerusalem.

Es wäre müßig zu behaupten, daß wir viele der gesteckten Ziele verwirklicht hätten. In der Tat ist unser Erfolg in bezug auf unser zweites Ziel, nämlich „der christlichen Kirche bei ihrem Selbstverständnis in der neuen Situation zu helfen“, ziemlich mager gewesen. In den ersten beiden akademischen Jahren 1966–1968 war das Generalthema unserer Bemühungen die „Bedeutung und Bezeichnung des Begriffs ISRAEL.“ Wir haben in erster Linie versucht, uns mit dem wichtigsten historischen Abschnitt dieses Gegenstandes zu befassen, und wir haben ferner versucht, das

Thema im zweiten Jahr durch eine spezifische Annäherung, die unserem Ziel angemessen ist, aufzuklären. Dies war so definiert: die Bedeutung und Bezeichnung des Begriffs ISRAEL im jüdischen und christlichen Selbstverständnis als dem Volke Gottes, eingedenk der besonderen Konfrontation der zwei Gottesvölker in Israel, und die Themen, die sowohl für die Kirche als auch für das Jüdische Volk, zeitgemäße theologische Fragen beinhalten, z. B. „Das Gesetz“ und „Die Auserwähltheit“.

Nach dem Sechstagekrieg fanden wir, daß die Anliegen des politisch kritischen Mittleren Ostens sich in der fortlaufenden theologischen Debatte widerspiegeln, die sich mit den jüdisch-christlichen Beziehungen befaßt. Von verschiedenen Kreisen und einander gegenüberstehenden Seiten wurde die Frage, ob es ein berechtigtes theologisches Bindeglied zwischen „LAND, VOLK UND RELIGION“ (d. h. Judenheit, Judentum und Israel) gebe, gepreßt, und wenn, wie dies theologisch ausgedrückt werden könnte. Als eine Antwort auf diese Art von Fragestellung haben wir in der laufenden Session vier Studien unternommen „über die Verbindung von VOLK, LAND UND RELIGION in jüdischer Geschichte, Literatur und Liturgie“.

1. Abriß der Verbindung von VOLK, LAND UND RELIGION in den biblischen Quellen und den klassischen „Midraschim“.
2. Einwirkung jüdischer Sehnsucht nach „DEM LAND“ im Ausdruck der Liturgie.
3. Ein historischer Abriß des YISHUV in der palästinensischen Periode und
4. Die religiöse Einwirkung des YISHUV auf die Diaspora in der palästinensischen Periode.

Was das dritte Ziel der Vereinigung angeht, der Vertiefung der christlichen Beziehungen mit der Judenheit, dem Judentum und Israel, so kann man vielleicht sagen, daß die Resultate besser gewesen sind, als wir zu hoffen wagten. Es scheint, daß die Ernsthaftigkeit unserer Bemühungen für eine neue bescheidene Gegenwart von „Anhören“ und „Verstehen“ in bezug auf das geistige Gewicht von Judenheit und Judentum in ihrer neuen Umgebung in Israel (und wenn man von dieser Position her die Konsequenzen für die christliche Kirche in Israel aufzeigt) gut aufgenommen worden ist. Dies ergab ein wachsendes Vertrauen jüdischerseits sowohl für die Motivation als auch für die Arbeit der Vereinigung. Kürzlich wurde die Mehrzahl der Vorträge in den monatlichen Diskussionstreffen durch jüdische Gelehrte gehalten. Dies hat sehr zu dem wesentlichen Teil, dem „Anhören“, beigetragen, was eine Voraussetzung für jeden Versuch von christlichen Verständnis und theologischer Aussprache ist.

II. Die Vergangenheit:

Bevor wir die Bedürfnisse und Möglichkeiten der unmittelbaren Zukunft brauchbar skizzieren und Sie einladen können, teilzunehmen und mitzuarbeiten an diesem ökonomischen und theologischen Wagnis, muß einiges gesagt werden über die besonderen Gründe in der unmittelbaren Vergangenheit, die 1966 der Anlaß zur Entstehung der Vereinigung war.

Der Weltkirchenrat ist durch sein Komitee für die Kirche und das jüdische Volk (und dessen Vorgänger) vor über 10 Jahren damit beschäftigt gewesen, was man als Mangel einer christlich-theologischen Botschaft an Israel und sogar an Jerusalem beschrieben hat. In gewissem Sinne war es eine Übertreibung, als 1951 das Schwedische Theologische Institut gegründet wurde, 1959 das Amerikanische Institut für Studien des Heiligen Landes und 1959 das

¹ Ecumenical Theological Research Fraternity. Auszug aus einem Rundbrief. Aus dem englischen Originaltext übersetzt.

Haus St. Isaias. Alle diese drei Institutionen (die beiden ersten protestantisch, das letztere katholisch) haben sich auf verschiedenen Wegen für die Erneuerung des jüdisch-christlichen Verhältnisses eingesetzt und haben ihren Mittelpunkt in Jerusalem. Ferner hat das anglikanische Erzbistum Jerusalem 1963 aus einem ähnlichen Beweggrund jährliche „Kurzurse“ über das Judentum initiiert und hat von Aufgaben berichtet, die insbesondere für führende Vertreter der christlichen Kirchen in Israel geplant worden sind. Es wurde deutlich, daß diese verschiedenen Anstrengungen zusammengezogen werden könnten, obwohl dieses neue Wagnis keineswegs die besondere Arbeit der bereits bestehenden Institutionen verdoppeln sollte, sondern eher das, was nur in gemeinsamen Anstrengungen getan werden kann und was die Mittel irgendeiner dieser Vertretungen oder Institutionen übersteigt, ergänzen sollte.

Es gab eine Meinungsverschiedenheit, ob diese Bewegung verstärkt und entwickelt werden sollte, so daß eine lebensfähige christliche theologische Präsenz in Israel, mit ihrem Mittelpunkt in Jerusalem, entstehen sollte. Einige Assoziierte des Weltkirchenrates dachten, daß man vielleicht eine neue Institution einrichten sollte mit einem Stab christlicher Theologen aus dem Westen, während diejenigen von uns, die mit der israelischen Situation vertraut sind, meinten, daß die rechte Entwicklung ein Zuwachs an lokaler ökumenischer Zusammenarbeit wäre, die durch ideologische, finanzielle und Gruppenhilfe durch die weltweite Kirche angespornt werden sollte.

III. Die Zukunft:

... Ganz von Anfang an war es das Ziel der Vereinigung, daß zu Gast weilende christliche Gelehrte bei ihren Stipendien eine adäquate christliche Verbindung für ihren zeitweiligen Aufenthalt und ihre Studien in Jerusalem finden sollten und daß durch Vermittlung der Vereinigung auch ihre Sachkenntnis der Kirche in Israel zugänglich gemacht werden sollte. Ein anderes Ziel war das Bedürfnis der Vereinigung, mit anderen christlichen Studienzentren in Verbindung zu stehen, denen an dem christlichen Verhältnis zu Menschen anderen Glaubens gelegen ist und deshalb also insbesondere mit Studiengruppen, Organisationen und theologischen Kreisen, die sich vornehmlich mit dem jüdisch-christlichen Verhältnis in der Diaspora befassen. Man hat zu Recht erkannt, daß Probleme, die auf dem europäischen Kontinent oder in den USA oft auftauchen, Auswirkungen auf uns in Israel haben mögen und umgekehrt. Aus unserer eigenen Erfahrung von Vortragsreisen sowohl in Europa wie in Amerika wurde klar ersichtlich, daß sowohl in einem speziellen Bereich wie auch global eine innere Verbundenheit in der ganzen Sphäre der jüdisch-christlichen Beziehungen besteht. Daher ist das in Israel Erreichte zugegebenermaßen verschieden von dem, was die USA erreicht haben, und wiederum ist das Modell sowohl in Großbritannien wie in Europa ganz verschieden, die in einem Land gewonnenen Einsichten aber können einem anderen zweifellos wertvolle Hilfe leisten. Wir haben erst kürzlich damit begonnen, all dies zu verwerten, und wir werden in Zukunft nähere Beziehungen zu Gelehrten, Regierungen und Organisationen in der ganzen Welt aufnehmen müssen, um fruchtbares und lohnendes Zusammenwirken über die Welt hin zu gewährleisten. Wie unser spezieller Beitrag auch aussehen mag und obwohl wir so stark auf das Heilige Land konzentriert sind, wird

man unsere gegenseitige Verbundenheit sicherlich in immer stärkerem Maße erkennen.

... Jetzt sehen wir uns in der Lage, ein kleines Zentrum auf dem Berg Zion in Jerusalem einzurichten. Zwei große Räume und eine kleine Halle sind uns in den Bischof-Gobat-Gebäuden zur Verfügung gestellt worden. Sie werden gegenwärtig renoviert und noch vom Amerikanischen Institut für Studien des Heiligen Landes benutzt. Dies ist nicht nur ein Ort der Ökumene, indem er an das Amerikanische Institut für Studien des Heiligen Landes, ein griechisch-orthodoxes Kloster und an die römisch-katholische Abtei der Dormitio angrenzt wie auch an den geräumigen oberen Raum des Coenaculums, es ist auch der Ort, der traditionsgemäß mit dem Grab Davids verbunden ist und von einem jüdischen Heiligtum zur Erinnerung an den Massenmord der sechs Millionen geheiligt wurde. Es liegt auf der Hand: Der Berg Zion ist mit der Geschichte des Heiligen Landes unlösbar verknüpft und ist sowohl für Juden wie auch für Christen bedeutsam. Deshalb ist er als ein Zentrum ökumenischer Studien über die jüdisch-christlichen Beziehungen ideal gelegen.²

... Im folgenden nennt die Vereinigung vier anstehende Projekte:

1. Einrichtung eines Dokumentendienstes über jüdisch-christliche Beziehungen.
2. Gründung einer wissenschaftlichen ökumenischen Zeitschrift.
3. Einrichtung eines Gelehrtenfonds, mit dem besondere Forschungsaufträge und Einladungen an Theologen von Weltruf finanziert werden sollen.
4. Ausarbeitung von Beiträgen zu einer Theologie des Friedens...

² vgl. o. S. 70 ff.

4 Erklärung der Sektion für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bei der Katholischen Konferenz der Vereinigten Staaten zum Weltfriedenstag 1969¹

Aus dieser von der Presseabteilung der amerikanischen Katholischen Konferenz veröffentlichten Erklärung bringen wir die sich auf den Mittleren Osten beziehenden Abschnitte und geben sie in Übersetzung wieder.

Am 5. Januar, dem ersten Sonntag des Jahres, gehen die Katholiken überall in den Vereinigten Staaten auf die Einladung Papst Pauls VI. und die der Nationalen Konferenz der katholischen Bischöfe ein und halten den „Weltfriedenstag 1969“.

Auf diese Weise wollen sie sich mit ihren katholischen Brüdern und den Menschen guten Willens in aller Welt im Gebet vereinen und in der Verpflichtung zu einer noch größeren Arbeit für einen gerechten und dauerhaften Frieden in der Welt...

Nirgendwo ist der Frieden jedoch spärlicher, nirgendwo hat in letzter Zeit der Krieg öfter zugeschlagen als im Mittleren Osten. Innerhalb der letzten zwei Wochen ist die Aufeinanderfolge gegenseitiger Vergeltungsschläge, von Gewalttätigkeit und Unverständnis zu einem Ausmaß angewachsen, daß wir die Katholiken wieder einmal auf-

¹ Auszug aus: „Documentary Service“, hrsg. von der Presseabteilung der amerikanischen Katholischen Konferenz, Washington, D. C., 9. 1. 1969.